



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Rembrandt als Erzieher**

**Langbehn, Julius**

**Leipzig, 1890**

Der deutsche Mensch

**urn:nbn:de:hbz:466:1-8943**

viduelle Gesetzmäßigkeit — so heißt das große Ziel, welches des Volkes der europäischen Mitte wartet; auf dem Wege zu diesem Ziel sind Naturen wie Rembrandt und zwar nicht nur auf dem künstlerischen Felde die besten Führer. Das älteste deutsche Kunsturtheil, welches wir haben, ist das eines cimbrischen Gesandten, dem man zu Rom im 2. Jahrhundert vor Christo eine nach Weise der damaligen alexandrinischen Kunst sorgfältig naturalistisch gearbeitete Statue eines Sklaven zeigte; „ich möchte ihn nicht einmal lebendig“ sagte der Deutsche; sein künstlerischer Realismus war noch stärker, als der damals im europäischen Süden gangbare. Eine Heroengestalt, wie der sogenannte Kephissos des Phidias, würde ihm besser gefallen haben. Er verlangte Kraft und Schönheit; und beides womöglich lebendig; die naturalistisch verkümmerte Erscheinung des heutigen Durchschnittsdeutschen würde ihm wenig behagt haben. Das Schöne das Vornehme das Große das Wahre vereinigen sich in dem einen Begriff des — Gesunden. Ist der Deutsche gesund, so ist er gut. Der gesunde und schöne und geisterfüllte Mensch bleibt stets das Höchste aller Kunstwerke; photographische Treue oder ästhetisirende Untreue in einer „künstlerisch“ gemeinten Wiedergabe seines Außern kann mit solcher Leistung nicht konkurriren. In dieser Hinsicht dürfte jenes erste und primitive auch das letzte und endgültige deutsche Kunsturtheil sein: lebende Schönheit, nunmehr durch die Kultur zur Innerlichkeit verklärt, ist die höchste Aufgabe des deutschen Künstlers. In ihr begegnen sich Idealismus und Realismus. Jener cimbrische Häuptling ist zugleich der älteste Niederdeutsche, von dessen persönlicher wie geistiger Beschaffenheit wir etwas wissen; der Freiheitsinn eines Niederdeutschen, Hermann des Cheruskers, hat zuerst deutsche Schlachten gegen fremde Knechtschaft geschlagen; heute handelt es sich darum, diesen Kampf wieder aufzunehmen. Das künstlerische Urtheil des einen und die kriegerische That des andern deutschen Ahnen entscheiden. Dann ist die Entwicklung eines Menschen oder eines Volkes auf dem rechten Wege, wenn ihre letzten Ausläufer an ihre frühesten Anfänge anknüpfen. Cimbrien endlich ist das heutige Schleswigholstein. Durch drei Punkte, welche fest gegeben sind, läßt sich immer ein Kreis legen; dies geometrische Gesetz ist auch ein geistiges Gesetz: Schleswigholstein Venedig Holland sind die drei Punkte, durch welche der festgeschlossene und festgegründete Kreis einer neuen deutschen Bildung bestimmt wird. Wie das Wappen Hollands und Venedigs so ist auch dasjenige Schleswigs ein — Löwe; kriegerischer und künstlerischer „Löwengeist“ lebt in diesen genialen Stämmen; er soll dem „Insektengeist“ der heutigen deutschen falschen Bildung entgegentreten. Großer Geist soll den kleinen Geist, eine Menschenbildung die Renommistenbildung besiegen. Geigentöne, dem Herzen entquollen und nicht Trompetenstöße, dem Markte dienend müssen hier gelten. Man soll streben, aber nicht Streber sein.

Der deutsche  
Mensch.

In Deutschland ist nur eine deutsche Bildung berechtigt; will man sie auffinden, so hat man den Spuren der Geschichte wie des Volkscha-

racters zu folgen. Alles Staatliche ist nur Form; auch im heutigen Deutschland; es ist Zeit, daß in diese Form ein Geist gegossen werde. Das von den jetzigen Deutschen zu erstrebende und zu erreichende Menschenthum erscheint demnach als die Zwischenstufe zwischen der politischen Einheit, die sie im Ganzen und nach Außen hin bereits besitzen und der geistigen Freiheit, welche ihnen im Einzelnen und nach Innen zu noch fehlt. Der lösende und erlösende Glaube an ein echtes Menschenthum ist es, welcher erst unser nationales Leben zu rechter Blüthe erwecken kann. Aber zu dem Substantiv: Mensch muß noch das Adjektiv: deutsch kommen. Wer ein rechter Deutscher ist, der ist auch ein rechter Mensch; keineswegs umgekehrt; eben hierauf beruht der Vorzug des Deutschthums, welches durch dieses Jahrhundert vor dem Menschenthum, welches durch das vorige Jahrhundert angestrebt wurde. Das Geheimniß besteht darin, sich an seine Individualität zu binden, aber sich nicht von ihr binden zu lassen. Vielleicht daß es den Deutschen doch noch gelingt, den Weg zur Wahrheit zurückzufinden; sie brauchen sich nur auf sich selbst zu besinnen; „das nenne ich ein deutsches Aussehen, stark wohlherzogen und fein“ hat Rahel gesagt. Götter und Menschen, Dichter und Propheten, Mann und Weib rufen dem Deutschen zu: sei deutsch! Die Deutschen, als Volk genommen, sind nunmehr stark; aber „wohlherzogen“ nur theilweise und „fein“ noch weniger. Denn ihre Bildung ist unecht, und das Unechte ist nie fein. Wer das unschätzbare Gut seiner Individualität für den Flitter einer falschen Bildung hingiebt, ist nicht klüger als der Neger, welcher sein Land und seine Freiheit für eine Flasche gefälschten Rums und einige Glasperlen verkauft. Stark wohlherzogen und fein — ist der Charakter der Bach'schen Musik; an ihr und zu ihr sollen sich die Deutschen hinaufbilden; stark wohlherzogen und fein — ist der Gehalt der Rembrandt'schen Malerei; in sie sollen die Deutschen sich versenken. Das „wohltemperirte Klavier“, welches der Eine und die sorgsam entwickelte Skala des „Hell dunkels“, welche der Andere hinterließ, sind höchste Bildungsmittel; sie sind es im eigentlichen wie im uneigentlichen, im sachkünstlerischen wie im menschlichen Sinne; sie sind es im deutschen Sinne.

Im Leben bedeutet die Theorie nichts und der spezielle Fall alles; richtig betrachtet, birgt er bereits alle Theorie in sich; so bedeutet auch das Menschenleben nichts, wenn es nicht im Besonderen ein deutsches u. s. w. Menschenthum ist. Gerade mitten zwischen Theorie und Praxis aber steht: die Kunst. Dem deutschen Leben fehlt ein Zentrum; es sehnt sich nach einem Zentrum; in der Kunst ist dasselbe gegeben. Es macht den modernen Nichtmenschen in der Regel wenig Eindruck, wenn man ihnen sagt: werdet Menschen; vielleicht macht es ihnen mehr Eindruck, wenn man sie auf einen ganz bestimmten Menschen verweist und ihnen zuruft: werdet Menschen wie Rembrandt. Selbstverständlich bezieht sich das nicht auf den Grad, sondern auf die Qualität seiner Befähigung. Diese Art

von Menschlichkeit braucht nicht mit dem Verstande begriffen, nicht aus Büchern geschöpft zu werden; sie läßt sich mit Augen sehen und mit Herzen fühlen; sie ist kein Auszug in eine ideale und unbekante Fremde; sie ist eine Rückkehr ins Vaterhaus. Gleiches kann nur durch Gleiches erkannt werden; ein Volk versteht sich nur in seinen eigenen Volksgenossen; das ist der Vorzug der historischen vor den sonstigen Idealen. Jene haben vor diesen die innere Kontinuität des Lebens voraus. Rembrandt ist der deutsche Mensch; die Eigenheiten der deutschen Natur liegen in ihm dicht beisammen; so daß sie, wie Blumenblätter in der Knospe, noch den Eindruck des Ungeordneten machen. Auch für sie wird der Sommer kommen. Linien trennen, Farben verbinden; Menschheit ist Form, Deutschtum ist Farbe; Form und Farbe aber vereinen sich innerlichst in der Blume. Kristallklar und farbig leuchtend muß die deutsche Bildung sein; sie soll dem besten Rheinwein gleichen; wie er das Blut des Landes ist, soll sie das Blut des Volkes sein. Der deutsche Mensch sei individuell künstlerisch philosophisch synthetisch gläubig frei! Von ihm wie er ist, hat die deutsche Kunstpolitik auszugehen; auf ihn wie er sein soll, hat sie hinzuwirken; das ist Volkserziehung.

Minoritäts-  
herrschaft.

„Fein“ soll der Deutsche, nach dem obigen Ausdruck Rahel's sein. Die *oculi truces*, welche schon Tacitus den Deutschen zuschreibt, müssen nunmehr zu sanfterem Blick gebändigt werden. Die jetzigen deutschen Bauern, wo und soweit sie sich unverdorben erhalten haben, sind den alten Deutschen des Tacitus noch am verwandtesten; aus Erde schuf Gott den Menschen und aus dem Bauern könnte man den Deutschen schaffen — wenn man den ersteren Begriff richtig versteht. Aus bäuerlicher Wurzel muß sich der künftige innere Aristokratismus der Deutschen entwickeln. Man glaubt an Erbsünde; man sollte auch an Erbtugend glauben; freilich ist jene allgemein und diese ist es nicht. Gerade in Dem, was man Menschlichkeit nennt, ist ein auch äußerlich aristokratischer Zug nicht zu verkennen; denn die Zahl derer, welche „Menschen“ sein können und wollen, wird immer nur eine Minderzahl darstellen. Diese edlere Minderheit soll die Geschicke der Deutschen entscheiden, jedenfalls im geistigen und womöglich auch im politischen Leben. Dann wird das uraristokratische Gesicht dieses Volkstypus aus der demokratischen Maske, die er für geraume Zeit trug, wieder auftauchen. Nach der Majoritätszeit kommt die Minoritätszeit. Das Griechenthum, die Renaissancezeit, die klassische deutsche Literaturperiode waren solche Minoritätszeiten; die edleren aber der Zahl nach beschränkteren Schichten des betreffenden Volksorganismus waren damals geistig die herrschenden; und „was einmal war, kann wieder kommen“. Der aktive schöpferische männliche Geist der Menschheit tritt in solchen Zeiten an die Oberfläche; er taucht zwar danach wieder unter; aber seine Werke bleiben. Der Weg von der heutigen Majoritäts- zur künftigen Minoritätsherrschaft aber führt, wenn er eingeschlagen werden soll, durch die Isolirung einzelner